



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Frankfurt am Main.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Aus Frankfurt am Main.

In der alten freien Reichsstadt am Main ist noch niemals ein so reges Leben und Treiben gewesen, wie heutzutage, und wie bei den ehemaligen Krönungszügen wogt ohne Unterlaß eine dunkle Menge durch die Gassen. Dunkel, sage ich — denn Sie können annehmen, daß die Mehrzahl der Ihnen begegnenden Männer den schwarzen Frack irgend eines Deputirten tragen. Gesegnet der erleuchtete Kopf, in dem zuerst die Idee eines deutschen Parlaments keimte! ruft der Frankfurter Spießbürger tagtäglich, wenn er die Fremdenliste überschaut und seine baare Einnahme berechnet. Frankfurt ist die heilige Stadt der Congresse geworden; an die große Reichsversammlung hat sich ein langer Schweif kleiner Parlamente gehängt und läßt sich von jener demüthig als Schleppe nachführen. Da sind die Congresse der Landwirth, der Fabrikanten, der Gewerbetreibenden, der Schutzzöllner und Freihandelsmänner, der Arbeitervereine und wie alle die Congregationen noch heißen mögen, die eifersüchtig egoistisch die politischen und socialen Rechte ihrer Zunft bei der Frankfurter Constituante gewahrt wissen wollen. In hunderten von Clubs besprechen ihre Abgeordneten eifrig und erschöpfend das, was sie nächsten Tags in öffentlicher Sitzung nochmals eifrig und erschöpfend discutiren werden — und die Abstimmung geschieht am Ende bloß pro forma, denn ehe die Deputirten noch zusammenkamen, haben sie Alle schon ihr Votum im Sacke gehabt. Glauben Sie daher nicht den Zeitungsberichten, die in pomp-haften Tiraden Ihnen von der erfreulichen Wirksamkeit der Frankfurter Delegationen erzählen — trauen Sie lieber dem Ausspruch des braven Professors aus München, der mich mitnahm in den Congreß der deutschen Landwirth, und der mir auf die Frage, was bei demselben herauskäme, lachend zur Antwort gab: Viel Geschrei und wenig Wolle! Es kann dieser Congreß Ihnen als Prototyp der andern gelten. Seine Zusammensetzung schon war keine Vertrauen einflößende, fast nur Aristokraten, reiche Gutsbesitzer waren vorhanden und bereit, die Interessen ihres Standes, aber keineswegs die des Volkes, des kleinen Besitzers, des Bauers zu vertreten.

Der guten alten Sitte Genüge zu thun, wählte man zum Präsidenten einen erlauchten Grafen, der zu Allem eher tauglich war, als zum Präsidenten, und zur Seite stellte man ihm einen jener kleinen Fach-Autokraten, wenn ich mich so ausdrücken darf, die in der guten, alten Zeit vor dem März durch edle Dreistigkeit einen gewissen Rang zu erklimmen und zu behaupten wußten. Diejenigen Män-

ner, welche man als wahre Anhänger des Fortschritts, als Träger der Wissenschaft und freier, geistiger Richtung kannte, hatte man höchst künstlich von jeder integrierenden Thätigkeit, also von den Ausschüssen, entfernt zu halten gewußt und dafür nur Solche gewählt, deren Gesinnung und Stimmresultat man genau kannte. Es sprachen immer nur dieselben Redner und in jeder Frage, sei es über Zollgesetzgebung oder Volksbildung, Auswanderung oder Steuerregulation, sprachen sie auch dieselben Worte — Worte — Worte! Ich wollte, Sie hätten der Merkwürdigkeit halber eine jener landwirthschaftlichen Reden mit angehört — Sie hätten sich mindestens eben so sehr darüber amüsirt, wie über irgend eine Theaterposse. Es ist mir übrigens gelungen, das Recept zur Anfertigung solcher Reden zu erhalten; es lautet: Man nehme eine beliebige Anzahl von Zetteln, beschreibe einen jeden derselben mit einem Stich- und Schlagwort der Zeit, thue dieselben in einen Sack, schüttele sie wohl durch einander, ziehe sie dann auf's Geradewohl heraus und hefte sie so aneinander — so hat man eine Rede, welche ihren Eindruck nicht verfehlen wird. Ich verdanke die Mittheilung dieses Handwerksgeheimnisses dem Oberforstrath Freiherrn von Bedekind, der es durch übertriebene Anwendung desselben inzwischen sogar dahin brachte, daß die zahme landwirthschaftliche Gemeinde ihn von der Tribüne herabzifchte. Aber Sie fragen mich im Ernste: Was hat der Congreß in seiner zehntägigen Sitzung erreicht? Ich kann Ihnen darauf nur antworten: Er hat eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, welche der Nationalversammlung als Gutachten Sachverständiger zur Berücksichtigung empfohlen werden sollten. Diese Beschlüsse sind aber entweder so einseitig und unfrei gewesen, daß die Nationalversammlung sie mit mitleidigem Achselzucken bei Seite legen wird, oder sie waren selbstverständlich und daher total unnöthig. Und dafür also Zeit und Geld verloren? Sehen Sie, so ist es mit allen Congressen in Frankfurt gewesen; nicht eine innere Nothwendigkeit hat sie zusammengerufen, sondern der Ehrgeiz und der lächerliche Dünkel einzelner, die ihre in einer großen Zeit vergessenen Namen wieder einmal wollten nennen hören. — Popularität ist heut zu Tage ein ganz anderes Gut geworden wie früher und der Glacéhandschuh schent sich jetzt nicht mehr vor der Berührung mit der schwierigen Faust des Arbeiters. Sehen Sie jenen eleganten jungen Mann, dessen Tournüre unverkennbar den Aristokraten vom reinsten Wasser verkündet, sehen Sie ihn, die Lorquette in's Auge gekniffen, das zierliche Stöckchen in der weiß bekleideten Hand — es ist ein Prinz. Würden Sie es glauben, daß er der Vorstand des Vereins zum Schutze der Arbeiter ist? Es ist so — wer hätte das ehemals für möglich gehalten. Allein tempora mutantur et nos mutamur in illis. Tiefer Blickenden will freilich das offen zur Schau gestellte Kofettiren der haute volée von ehedem keineswegs behagen — aber es gehört auch zu den Zeichen der Zeit.

Ich komme wieder auf die verschiedenen Congresse zurück. Interessant ist es

zu beobachten, wie die gesammten Stände, welchen die Beschaffung unserer materiellen Wohlfahrt zunächst obliegt, sich in zwei große Lager getheilt haben, welche sich mit äußerster Erbitterung und Entrüstung einander gegenüber stehen. Das eine Heer scharft sich unter dem Banner des Schutzzolls, das andre unter dem des Freihandels. Wie oft sind seit einem Jahre diese beiden Begriffe genannt, verfochten worden und wie oft von Leuten, die nicht einmal einen Begriff von dem Begriff hatten! Welche furchtbaren Kämpfe haben die Schutzzöllner mit den Freihändlern geführt, Kämpfe, welche den Freund vom Freund, den Sohn vom Vater, den Compagnon von der Firma losgerissen haben. Und was ist bis heute als Resultat erreicht worden? Sehr wenig, nur so viel, als jeder Gemäßigte, Vorurtheilsfreie von vorn herein als die richtige Mitte und zum alleinigen Heil in dieser Frage führend bezeichnen konnte. Es ist sonderbar, wie leicht wir Deutsche uns von glänzenden Theoremen der Ausländer blenden lassen. Nirgends hat die mit vollen Händen ausgestreute Saat des Apostels des Freihandels einer willigeren, aber auch nirgends einen so wenig zubereiteten, rohen Boden gefunden, wie in Deutschland. Der Handelsstand, die Handwerker, zum Theil auch die Bodenproduzenten griffen mit gierigen Fingern nach dem dargebotenen goldenen Apfel, ohne zu ahnen, daß in der äußerlich schönen Frucht ein häßlicher Wurm nagen könne.

Ihnen gegenüber hielten insbesondere die Fabrikanten und Hüttenleute hartnäckig am Prohibitivsystem und Schutzzöllen fest, denn sie scheuten das von jenseits der Meere herüber drohende Gespenst der mächtigsten Concurrnz; auch sie waren und sind in völlig einseitiger Anschauung befangen. Der gegenseitige Eigensinn der feindlichen Parteien hat zu den lächerlichsten Extravaganzen, zu völlig unstünnigen Vorschlägen, zu allen Thorheiten geführt, welche eine maßlose Leidenschaftlichkeit nur im menschlichen Gehirn erwecken kann. Sie hätten nur einmal, wie ich, die Gespräche an den Gasthostafeln belauschen sollen, als der Congreß der Fabrikanten in Frankfurt tagte. Der schlesische Hüttenbesitzer ist mit seinem Bruder, dem Hamburger Großhändler, zusammengetroffen; sie haben sich seit Jahren nicht gesehen, sie lieben sich herzlich und ihre brüderlichen Ergüsse nehmen geraume Zeit weg. Endlich sagt der Schlesier zufällig: „Nun, ich hoffe, ein genügendes Schutzsystem soll meinem Geschäfte in den nächsten Jahren einen neuen Aufschwung verleihen.“ Der Hamburger wird blaß; „ich glaube gar,“ stottert er, „du bist Schutzzöllner, lieber Bruder? Nimm es nicht übel, aber“ — „Und ich“, entgegnete der Schlesier mit einem stechenden Blick, „will nicht hoffen, daß du von den thörichten Schwindeleien der Freihändler angesteckt bist.“ — Der Streit beginnt, wird hitzig — die Brüder springen auf, werfen die Stühle zurück — „Narr!“ ruft der Eine — „Schwachkopf!“ der Andere, und sie sind getrennt auf immer.

Da haben Sie im kleinsten Rahmen das Bild der beiden unverföhllichen Parteien. Und es ist doch so leicht, eine Vermittlung für dieselben zu Stande zu bringen, sobald man nur die particulären Interessen des Ich's zur Seite setzt und das Wohl des großen Ganzen ins Auge fassen will. Ich will Ihnen kurz andeuten, in welcher Weise dies geschehen kann. Unsere Zeit verlangt es, daß unsere industrielle und mercantile Politik das Princip des Freihandels, des uneingeschränktesten internationalen Verkehrs an der Stirn trage. Es muß daher eine neue Gesetzgebung davon ausgehen, daß im Allgemeinen Schutzzölle, d. h. solche Zölle, welche durch hohen Tarif aufhören bloße Finanzquelle zu sein, sondern die Concurrenz des Auslandes verhindern sollen, unstatthaft sind. Allein da es Thatsache ist, daß verschiedene Gewerbszweige in Deutschland noch eines mäßigen Schutzes bedürfen, so wird eine Ausnahme zu deren Gunsten, aber nur in beschränkter Weise und auf bestimmte Dauer, nothwendig. Es ist namentlich dabei das Eisengewerbe ins Auge zu fassen. Es kann der Staat, so wie er jetzt organisirt ist, aber einen vollkommen freien Handel aus dem Grunde nicht gestatten, weil er nicht eher die Einnahme der Zölle entbehren kann, als bis er ein zweckmäßiges Aequivalent für dieselben aufgefunden hat. Daher wird und muß er von nun an weder das System unbedingten Schutzes noch völligen Freihandels befolgen, sondern hübsch in der Mitte bleiben und das der Finanzzölle, welches gleich ist einer mäßigen Besteuerung der Production, als das einzig richtige und ersprießliche wählen. Ich glaube auch, daß die Mehrzahl der Frankfurter Congresse sich in diesem Sinne aussprechen wird — aber es wird noch viel Worte und Tinte, noch gar manchen ergötzlichen Kampf kosten.

### Parteistimme aus Bozen.

Erlauben Sie mir Ihnen die Ansichten mitzutheilen, welche man bei uns in Tirol über dessen künftige Stellung zu Deutschland und Oestreich hegt. Wir sind zwar nur eine Provinz, ja die Deutschtiroler, von denen ich spreche, kaum eine halbe, denn Vorarlberg und Wälschtirol sagen sich von ihnen entschieden los, doch eben dies Ländchen mit bloß 400,000 Bewohnern versinnlicht bei einem geringen Umfang noch mehr das Anheil der Zerspaltung, falls man darin dem Volk seinen vollen Willen läßt.

Ueber unsere unbedingte Vereinigung mit Deutschland, die durch die §§. 2 und 3 des Entwurfs der deutschen Reichsverfassung ausgesprochen ist, drückte der Vicepräsident des gegenwärtigen tiroler Landtags Dr. Schuler, als Berichterstatter des Ausschusses für allgemeine Landesangelegenheiten dessen Mißbilligung dahin aus, daß hiedurch „die Frage über die Stellung der deutschösterreichischen Provinzen zu Deutschland auf die